**Leistungskrise beim männlichen Nachwuchs!**

**Was ist zu tun?**

Prof. Dr. Christian Pfeiffer

Wir sehen mit Sorge, dass sich seit Anfang der 90er Jahre bei dem männlichen Nachwuchs eine ausgeprägte Leistungskrise entwickelt hat. Hier zunächst die Fakten des Statistischen Bundesamtes: 1990 hatten wir noch gleich viele männliche und weibliche Abiturienten. 2012 lautete das Zahlenverhältnis dagegen 45 Männer zu 55 Frauen. 1990 betrug der Männeranteil unter den erfolgreichen Absolventen eines Studiums noch 64 Prozent. Bis 2012 ist er auf 49 Prozent gesunken. Alarmierend ist ferner, was sich im Hinblick auf klare Leistungsdefizite zeigt. An den Schulen dominieren die Jungen heute bei den Sitzenbleibern (58%) oder Schulabbrechern (60%). Unter denen, die an Hochschulen Prüfungen nicht bestanden haben, hat sich der Männeranteil zwischen 2005 und 2012 von 58 auf 69 Prozent erhöht.

Doch was ist die Ursache? Ein Blick in die Kindheit der heutigen Studenten bietet eine erste Antwort. Wie unsere Schülerbefragungen belegen, gab es schon Mitte des letzten Jahrzehnts gravierende Unterschiede in der Ausstattung der Kinderzimmer von Jungen und Mädchen mit Spielkonsolen und Fernsehern. Von den Jungen war fast jeder zweite stolzer Besitzer solcher Geräte, von den Mädchen etwa die Hälfte. Als Folge brachten es die Mädchen pro Tag auf eine gute Stunde Medienzeit, an Wochenenden auf zwei, die Jungen auf als das Doppelte. Zu den 14- bis 16-Jährigen ergeben unsere Daten ein ähnliches Bild. Vor allem das Computerspielen erweist sich für viele Jungen als „Leistungskiller“. Während Mädchen im Durchschnitt pro Tag etwa 50 Minuten mit Computerspielen verbringen, sind es bei den Jungen fast zweieinhalb Stunden. Von den Mädchen kommen vier Prozent auf eine tägliche Spielzeit von mehr als 4,5 Stunden an. Von den Jungen 15,8 Prozent. Von den Mädchen sind nach unserer aktuellen Datenerhebung 0,8 Prozent in suchtartiges Computerspielen geraten, von den Jungen dagegen 5 Prozent.

Die entscheidende Frage ist nun, warum die Jungen so viel häufiger in das Abseits der extensiven Mediennutzung geraten als die Mädchen. Ein von uns durchgeführter Längsschnittvergleich zum Wandel der elterlichen Erziehungsmuster hat eine interessante Antwort erbracht. So lange die Söhne noch zu dominanten Stammhaltern erzogen wurden, erhielten sie von den Müttern mehr Liebe als die Töchter. Heute dagegen liegt der Anteil der jungen Frauen, die uns aus ihrer Kindheit von ausgeprägter Mutterliebe berichten, mit 77 Prozent deutlich höher als die Vergleichsquote der jungen Männer (67%). Und auch bei der väterlichen Liebe zeigt sich ein klarer Vorsprung für die Mädchen (49% zu 33%). Hinzu kommt, dass das massive Schlagen der Mädchen im Verlauf der letzten 20 Jahre weit stärker abgenommen hat, als bei den Jungen (Mädchen von 17% auf 6%, Jungen von 14% auf 8%). Und auch in Kindergärten und Schulen erhalten. Mädchen heute deutlich mehr Zuwendung als die Jungen.

Dies alles hat Bedeutung für das Leistungsverhalten. Wer von seinen Eltern viel Liebe und keine Hiebe abbekommen hat, entwickelt eher ein starkes Selbstwertgefühl, lässt sich in Schule und Freizeit häufiger auf positive Herausforderungen ein und erntet so Erfolge und Anerkennung. Wer dagegen im Elternhaus das andere Extrem erlebt („Wenig Liebe, viel Hiebe“) wird dadurch eher verunsichert. Er traut sich im Leistungsbereich weniger zu, erfährt nicht so oft Anerkennung. So gerät er eher in Gefahr, auf seiner Suche nach Ablenkung von der eigenen Lebensmisere und nach schnellen Erfolgen zum exzessiven Computerspieler zu werden. Von all dem sind die Jungen aber weit stärker betroffen als die Mädchen.

Was also muss sich ändern, damit Jungen und später die jungen Männer aus ihrer Leistungskrise herausfinden? **Erstens** fordern wir eine über die Massenmedien, die Kindergärten und die Schulen laufende Aufklärungskampagne. Die Jungen brauchen mehr emotionale Zuwendung. So erleben nach unseren Daten nur ein Drittel der Jungen ihre Väter als liebevolle Männer, die sich engagiert um ihre Söhne kümmern. Dabei hängen Selbstvertrauen und Lebenszufriedenheit der Jungen besonders stark von der väterlichen Zuwendung ab. **Zweitens** sollten die Eltern die Kinderzimmer möglichst lange von den Mediengeräten freihalten. Zumindest Grundschulkinder sollten nicht durch eigene Fernseher und Spielkonsolen dazu verführt werden, täglich stundenlang vor dem Bildschirm zu sitzen.

**Drittens** benötigen die Eltern heute die Unterstützung der Schulen, damit die Nachmittage der Kinder und Jugendlichen durch pädagogisch sinnvolle Angebote anregend gestaltet werden können. Wir brauchen für alle Kinder flächendeckend Ganztagsschulen. Neben der Wissensvermittlung sollten sie eine weitere zentrale Aufgabe übernehmen: „Lust auf Leben wecken“ durch ein breites Angebot von Handlungsfeldern in verschiedenen Bereichen (z. B. Sport, Musik, Theaterspielen oder soziales Lernen). Das Ziel muss sein, an den Nachmittagen gerade bei den Jungen leidenschaftliche Begeisterung für neue Aktivitäten zu wecken. Wenn das gelingt, werden sie nicht mehr wie bisher zu einem hohen Prozentsatz in stundenlangen Medienkonsum geraten, sondern sich eher den wirklichen Herausforderungen des Lebens stellen.